HAMBURG

WELT AM SONNTAG, 3. MÄRZ 2013 SEITE HH 1

Reden über alte und neue Zeiten: v.l.: Katrin Schmidt, Julia Dingworth-Nussek, Wiebke Baars

„Männer sind kühn, Frauen zaudern"

Am 8. März ist Weltfrauentag. Drei Frauen unterschiedlicher Generation diskutieren den Stand der Gleichberechtigung

Die älteste Teilnehmerin hat stilvoll zu sich nach Hause eingeladen. Julia Dingworth-Nussek, 91, Deutschlands erste und bislang einzige Frau an der Spitze einer Landesbank, serviert Kaffee, Tee und jede Menge (kalorienreiche) Blätterteig-Pastetchen: „Bitte greifen Sie zu." Sie ist, ebenso wie Dr. Wiebke Baars, 44, Partnerin bei Taylor Wessing, Mitglied im Zontu-Club Hamburg. Eines der Ziele dieses ältesten deutschen Clubs im international tätigen Frauen-Netzwerk ist es, junge Frauen zu stärken. Nachwuchs-Managerin Katrin Schmidt, 28, von Airbnb und Preisträgerin des alljährlich verliehenen Janet-Klausman-Awards, ist eine davon. Ein Gespräch über den Zwang zum Sprüchekloppen, etikettierte Hosensäume und warum auch heute noch Prinzessinnen an der Seite von Spiderman sind

VON MARTINA GOY

WELT AM SONNTAG: Frau Schmidt, was hätten Sie getan, wenn Rainer Brüderle Ihnen das Dirndl-Kompliment gemacht hätte?
KATRIN SCHMIDT: Wahrscheinlich hätte ich es mit einem coolen Spruch abgetan. So funktioniert das ja heute: Männer machen Sprüche, Frauen kontern. Das wird erwartet, hat sich eingependelt. Es geht sogar so weit, dass gesagt wird, zum Selbstbewusstsein einer Frau gehört dazu, so etwas hinzunehmen. Und wehe, man findet einen Spruch mal nicht lustig. Dann wird man gleich als Feministin hingestellt.

Darauf waren Frauen früher stolz ...
SCHMIDT: Ich habe damit kein Problem. Im Gegenteil. Aber die Aufschrei-Debatte hat gezeigt, dass offenbar erheblicher Diskussionsbedarf ist.

Aber nicht mit jungen Männern?
SCHMIDT: Aber ja. Für mein männliches Umfeld beispielsweise ist es eine Selbstverständlichkeit, dass man als Frau ihre Sprüche akzeptiert. Das geht hin und her wie bei einem Pingpong-Spiel. Ich habe allerdings das Gefühl, dadurch werden die Grenzen immer weiter verschoben. Kürzlich war das Argument, man mache ja auch despektierliche Sprüche über Ausländer und Homosexuelle, warum dann nicht über Frauen? Schließlich nähmen diese anderen Gruppen solche Bemerkungen auch nicht übel. Dass Frauen in Indien und Südafrika in Massen vergewaltigt werden, darüber regen sich alle auf, klar. Aber Diskriminierung in Deutschland, das ist erst jetzt wieder durch Brüderle ein Thema.

Heißt das, in den vergangenen Jahrzehnten hat sich in der Geschlechterdebatte und im Umsetzen von Gleichberechtigung nichts geändert?
WIEBKE BAARS: Ich habe kürzlich ein Gespräch mit meiner 70-jährigen Mutter geführt. Sie ist sehr erschüttert, weil sie beobachtet, wie stark die alten Strukturen offenbar noch greifen. Sie war mal voller Zuversicht, dass Emanzipation eine Selbstverständlichkeit sein würde.
JULIA DINGWORTH-NUSSEK: Ich habe die Entwicklung über Generationen erlebt. In mancher Beziehung ist vieles besser geworden, als ich es in meiner Skepsis glaubte.
BAARS: Du hast natürlich noch andere, viel krassere Erfahrungen gemacht ...
DINGWORTH-NUSSEK: Bei unserer Hochzeit hat mich der Standesbeamte gefragt, wird Ihnen ihr Ehemann in Zukunft gestatten, uns weiterhin mit so interessanten Rundfunksendungen zu erfreuen? Gleichberechtigung war zwar im Grundgesetz festgeschrieben, in der Praxis aber nicht angebracht. Ich hätte theoretisch meinen Mann fragen müssen, ob ich ein Konto eröffnen darf, eine Haushälterin einstellen und ihn allein über die Namen unserer Kinder entscheiden lassen.

Neueste Untersuchungen belegen, dass das Prinzip der „Doppelverdiener" in Partnerschaften inzwischen das beliebteste ist. Wenigstens das ...
DINGWORTH-NUSSEK: Ich bin überzeugt, in 30 Jahren sieht die Welt total anders aus. Dann wird händeringend nach qualifizierten Frauen gesucht. Allerdings passiert der entscheidende Schritt erst dann freiwillig von Männern, wenn die jetzige Generation abgetreten ist. Meinen Enkeln, die einzigen Männer ihrer Generation, Frau Schmidt, zu denen ich regelmäßigen Kontakt habe, sage ich, vergleicht euch mit euren Kommilitoninnen. Ihr müsst euch zukünftig gewaltig anstrengen, wenn ihr im Kampf um wirkliche Spitzenpositionen anstelle von Frauen genommen werden wollt.
BAARS: Wenn sich etwas ändert, dann wegen des demografischen Wandels und der Nachfrage – aber nicht als Überzeugungsentwicklung.

Ist der Unterschied in Ihrer Generation noch wichtig, Frau Schmidt?
SCHMIDT: Das ist unterschiedlich. Um noch einmal auf Brüderle zurückzukommen, viele Frauen sagen, das sind ja „nur" Anzüglichkeiten. Außerdem sei der Zeitpunkt, sein Verhalten öffentlich zu machen, politisch motiviert gewesen. Damit ist die Sache für sie erledigt. An einer ernsthaften Auseinandersetzung über Gleichberechtigung scheinen sie nicht interessiert. Es gibt sogar Frauen, die sagen, so ein Verhalten könne man für sich nutzen ...

Und wie war das damals bei Ihnen, Frau Dingworth-Nussek?
DINGWORTH-NUSSEK: Ich habe während meiner gesamten Berufszeit nur mit Männern zu tun gehabt. Meine Probleme waren ganz andere: Beispielsweise so lächerliche Details wie ein fehlender Waschraum für Frauen. Und ich stand die ganze Zeit allein auf einem unsichtbaren Präsentierteller. Denn natürlich hat der ein oder andere nur darauf gewartet, dass ich mir eine Blöße gebe.

War das der Grund, warum sie nicht in die Politik gewechselt sind, obwohl Sie ein Posten-Angebot hatten?
DINGWORTH-NUSSEK: Ich hatte als Präsidentin einer Landeszentralbank eine Funktion, die absolut ideal war. Ich war nur meinem eigenen Wissen und dem Gesetz verantwortlich, ich hatte keinen weisungsberechtigten Vorgesetzten. Vor allem aber hatte ich einen Mitarbeiter, in dessen Wortschatz Kompetenz und Loyalität vorkamen, was vorher nicht immer bei männlichen so genannten Mitarbeitern der Fall war. Aus dieser Position heraus auf das mörderische Feld der Politik zu wechseln, das wollte ich nicht. Außerdem war das Angebot, dass mir der inzwischen verstorbene CDU-Fraktionschef Alfred Dregger gemacht hatte, so richtig ein Angebot der Sorte: Wie backe ich mir eine Alibi-Frau.

Erzählen, bitte!
DINGWORTH-NUSSEK: Er sagte zu mir: Sie sind bundesweit überaus bekannt. Sie sind seit zig Jahren verheiratet, und zwar in erster Ehe! Und Sie haben drei Kinder. Er kam sogar zu mir nach Hannover, wo ich damals mit meiner Familie lebte, um mich zu überreden. Die Krönung war sein Ansinnen, ich solle nicht ein Amt bekommen, sondern in eine Mannschaft eintreten. Natürlich habe ich abgelehnt.

Macht zu behaupten, fällt vielen Frauen schwer. Oftmals trauen sie sich eine verantwortungsvolle Aufgabe gar nicht zu ...
BAARS: So etwas habe ich in zig Gesprächen erlebt. Da kommen Frauen, haben fantastische Unterlagen, aber was sie erst einmal transportieren ist: Eigentlich kann ich das alles nicht! Gefolgt von der Frage, oder können Sie sich vorstellen, dass ich das kann? Und Geld ist mir auch egal. Hauptsache, die Arbeit macht Spaß. Männer vermitteln immer das Gefühl, dass sie alles können. Wahrscheinlich lernen sie das schon im Kindergarten. Sie sind kühner, ergreifen Chancen, während Frauen zaudern.

HAMBURGER BEGEGNUNGEN

Was funktioniert nicht? Neueste Untersuchungen zeigen, dass Frauen zunehmend sogar wieder nur noch Halbtagsjobs wollen ...
DINGWORTH-NUSSEK: Es liegt daran, dass diejenigen, die über die höchste Stufe als Führungskraft entscheiden, immer noch den früheren Vorstellungen anhängen. Eine mittlere Führungskraft zu werden, ist für Frauen heute sehr viel leichter, und sei es nur, weil die Männer die Alibi-Frauen auf dieser Ebene, die ihnen loyal zuarbeiten, sehr gern haben ...
BAARS: Grundsätzlich habe ich aber das Gefühl, die Frauen, die beides schaffen, also Familie und Karriere unter einen Hut zu bringen, leisten Übermenschliches. Das Problem ist doch, dass viele Frauen glauben, dass sie zusätzlich zu ihrem Vollzeitjob, den Job „Familie" ausfüllen können und müssen. Die meisten erfolgreichen Männer haben selten zusätzlich dieses Maß an Familienverantwortung, wie sie Frauen übernehmen, und können so leichter Karriere machen. Solange dieser Widerspruch nicht aufgelöst wird, bleibt das ein Hindernis.
SCHMIDT: Ich habe dennoch die Hoffnung, beides hinzukriegen. Ich habe Karriere und Kinder geplant. Und ich arbeite an einem funktionierenden Netzwerk, damit ich nach einer Auszeit wieder zurück kann in meinen Job.

Familienauszeiten zu nehmen ist auch für Männer möglich. Länger als ein halbes Jahr macht das aber kaum einer. Stichwort Karrierekiller!
DINGWORTH-NUSSEK: Das Problem haben Frauen auch. Außerdem ist die viel gepriesene Teilzeitarbeit ein Problem für die Führungspositionen, weil sie wirtschaftlich hohe fixe Kosten verursachen.
BAARS: Ein weiteres Problem ist die fehlende Referenzgruppe für Frauen in Führungspositionen. Sie haben anders als die Männer keine vertrauten Gruppen, in denen sie sich bewegen können. Auch die Kommunikationsmuster sind anders, wie wir alle wissen.

Dann hilft nur noch die Quote? Gerhard Schröder hat schon vor 15 Jahren angeregt, freiwillig Führungspositionen mit Frauen zu besetzen. Viel passiert ist seither nicht.
BAARS: Ich würde die Quote unterstützen, obwohl sie ein unattraktives Instrument ist. Aber wenn man sich einig ist, dass es wichtig ist, dass Frauen nach oben kommen, und es funktioniert nicht freiwillig, dann muss man die Methode ändern.
DINGWORTH-NUSSEK: Ich bin eine erklärte Gegnerin der Quote. Als Alibi-Frau trägt man ein diskreditierendes Etikett am Rock- beziehungsweise heute Hosensaum ...
BAARS: Ich frage mal ganz provokativ: Hättest du die Jobs dann lieber nicht gehabt? Wenn man die Quote ablehnt mit dem Argument, es ist so schrecklich, eine Quotenfrau zu sein, dann ist die Alternative, den Job gar nicht zu haben ...
DINGWORTH-NUSSEK: Diese Frage habe ich mir noch nie gestellt. Darüber muss ich erst einmal schlafen ...
SCHMIDT: Ich befürworte die Quote und ich würde sie auch nutzen. Man muss nur lernen, mit ihr umzugehen.

Und nun? Warten wir auf den demografischen Wandel? Darauf, dass Angela Merkel und ihre Ministerinnen-Riege etwas ändern?
SCHMIDT: Diese Frauen sind keine Vorbilder für mich. Sie machen ihren Job gut, aber man merkt, dass es ihnen inhaltlich egal ist. Dabei könnten gerade sie viel tun für die Frauen-Diskussion.
BAARS: Ich finde zumindest Frau von der Leyen kämpft für ihre Ziele, auch wenn sie sich manchmal eine blutige Nase holt. Und ihr Führungswillen ist beeindruckend. Grundsätzlich sehe ich ein anderes Problem. Ich glaube, die Geschlechterrollen sind tief in uns Menschen verankert, und wir geben sie an die nächste Generation weiter. Warum sonst verkleiden sich Jungs im Karneval immer noch als Spiderman und Mädchen als pinkfarbene Prinzessin?

Also resignieren?
BAARS: Auf gar keinen Fall. Es ist nur der Versuch, eine Erklärung dafür zu finden, warum es langsam geht.
SCHMIDT: Ich glaube daran, dass ich es schaffe. Und ich werde dazu beitragen, dass sich etwas ändert.
DINGWORTH-NUSSEK: Dem ist nichts hinzuzufügen.